



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
110 (1900)**

54 (1.2.1900) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-81549](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-81549)

General-Anzeiger



(Waldische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Verantwortlich für Politik:
Dr. Paul Garmis.
für Theater, Kunst u. Belletristik:
Dr. Friedrich Walter.
für den Inhalt des 1. Teils:
Ernst Müller.
für den Inhalt des 2. Teils:
Karl Hübel.
Notendruck und Verlag der
Dr. G. Naas'schen Buch-
druckerei, (ehemalig Mannheim
Ludwigstr. 10.)
(Das „Mannheimer Journal“
ist Eigentum des katholischen
Bürgerhospital.)
Mannheim.

Mannheimer Journal.

(110. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6. 2

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6. 2

Nr. 54 (Abendblatt.)

Donnerstag, 1. Februar 1900.

(Telephon Nr. 218.)

Politische Uebersicht.

Mannheim, 1. Februar.

Freisinn und Flotte.

Die Freisinnige und Süddeutsche Volkspartei haben „zu allererst von allen Parteien des Reichstags“ zur Flottenvorlage Stellung genommen: und dabei hat sich, wie die „Freis. Ztg.“ mitgeteilt hat, eine „volle Einstimmigkeit“ ergeben. Worüber — wird nicht gesagt. Wie uns von wohlunterrichteter Seite mitgeteilt wird, hat es schon darum nicht schwer gehalten, die „Einstimmigkeit“ herzustellen, weil die gemeinsame Sitzung im Vergleich zu der Bedeutung des gefassten Beschlusses dürftig genug besucht war. Außerdem hat die „Einstimmigkeit“ zu einem wesentlichen Teil darin bestanden, bei der Bekämpfung der Flottenvorlage möglichst jede Bekämpfung der geforderten Flottenvermehrung zu vermeiden, da im Verlauf der letzten Monate sich die verschiedenen Wärferschaften zu erheblichem Teil eine eigene und mit der bisherigen Flottenbefehlshaber der Freisinnigen Volkspartei nicht übereinstimmende Meinung gebildet haben, die auch auf die Anschauungen einzelner Fraktionsmitglieder bereits abfärbte. Auch daher die Eile, einen „einstimmigen“ Beschluß herbeizuführen.

§ 182.

Die ministerielle „Berl. Korr.“ spricht sich nachdrücklich gegen den von der Mehrheit des Reichstages bei Beratung der 1. u. 2. u. 3. u. 4. angenommenen Beschluß aus, die Schutzgrenze des unbescholtenen Mädchens gegen Verführung vom 16. auf das 18. Lebensjahr hinaufzusetzen. Sie schreibt:

Im Hinblick auf die allseitig erstrebte Hebung der Sittlichkeit sind zwar auch Zweckmäßigkeitserwägungen für die vorgeschlagene Hinaufsetzung des Schutzalters geltend gemacht worden. Die Erfahrungen und Lehren des praktischen Lebens aber, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll, müssen der Gesetzgebung die Verpflichtung auferlegen, nicht strafrechtliche Maßnahmen zu treffen, die aller Wahrscheinlichkeit nach nur einen sehr geringen positiven Nutzen schaffen würden, hingegen zu weit reichender mißbräuchlicher Ausnutzung Gelegenheit bieten könnten. Die von der Mehrheit des Reichstages gebilligte Abänderung des § 182 würde nicht nur eine Waffe gegen den gewissenlosen Verführer, sondern unläuterer Elemente unter Umständen auch eine Handhabe abgeben, häßliche Denunziationen und Ständalprozesse in solchen Fällen herbeizuführen, wo den weiblichen Teil mindestens das gleiche Verschulden an einer sittlichen Verfehlung trifft wie den männlichen. Von der im Reichstage behaupteten „artigen Rücksichtnahme auf den Verführer“ kann keine Rede sein; es ist aber mit Recht darauf aufmerksam gemacht worden, daß z. B. bei der Ausübung von Verhältnissen häufig Rücksicht auf Anlagen auf Grund des § 182 sich verstellen lassen könnte. Auch ist zu beachten, daß notorisch die Zahl der Mädchen unter 18 Jahren sehr groß ist, welche heimlich einem unstilligen Lebenswandel fröhnen. Ihnen würde das Hinaufrücken der Alterschutzgrenze im § 182 die Möglichkeit zu Exzessivverbrechen unter dem Vorwande der „Unbescholtenheit“ und der „Verführung“ gewähren.

Bei nochmaliger Abwägung der hier angeführten Gründe und Gegengründe, so meint das offiziöse Organ, wird der Reichstag hoffentlich sein zum § 182 abgegebenes Votum bei der dritten Lesung des Gesetzesentwurfs zu Gunsten der bisherigen Bestimmung, welche das 16. Lebensjahr als Schutzgrenze festsetzt, abändern.

Berliner Rundschau.

(Original-Bericht des „General-Anzeigers“.)

× Berlin, 31. Jan.

Ich hatte einmal einen Bekannten, der im Grunde ein gutmütiger und lieber Kerl war. Er hatte nur einen Fehler: er hielt sich für einen Dichter und dafür hielt ihn außer ihm selbst kein Mensch. An diesem Zwiespalt der Auffassungen litt er unsäglich; da — er hatte schon siebzehn unausgeführte Dramen geschrieben und mit vier Romanen zwei Anfänger im Verlegergeschäft hineingelegt — ereignete sich das „Wunderbare“. Irgendwo war von irgend einem Theater ein Stück von ihm angenommen worden; ein plattes Stück, bürftig und in Nachempfindermanier vorgetragen — das hatte die Polizei verboten. Andere wären darüber bekümmert gewesen; mein Bekannter strahlte vor Wonne. Anstatt die eine Novelle, die ihm in seinem Leben eingefallen war, zum hundertsten Male umzu„dichten“, setzte er sich eines Vormittags hin und schrieb und schrieb. Lauter schöne weiße Zettelchen und auf allen fand immer dieselbe inhaltsvolle Meldung: „Paul Völsch's Einakter „Der müde Löwe“, der in der kommenden Woche am Stadttheater zu X seine Erstaufführung erleben sollte, ist wegen seines sensationellen Sujets von der dortigen Polizei verboten worden.“ Von Stunde an fand mein Bekannter nicht mehr allein da; nun glaubten ihm auch Andere, daß er ein Dichter sei. Seit die Blätter, die den Theaterlatz pflegen, die kleine Mitteilung gebracht hatten, durfte er sein Lodenhaubt hoch tragen. Ein paar Sechsdreierententeils, die auf ihre alten Tage den Drang nach Höherem entdeckten, hatten die Gewohnheit, den schönen Paul bei ihren Abfütterungen als den Dichter zu präsentieren. Aber die moquanten Leute, die auch dort nicht fehlten, hatten doch immer nur spöttisch gelächelt, so oft er mit

Die französische Flottenvorlage.

Unter den fünf Seesegentwürfen, welche Ministerpräsident Waldeck-Rousseau auf den Tisch der Kammer legte, und die zusammen eine Ausgabe von neunhundert Millionen bedingen, ist der vierte, der auf die Verstärkung der Flotte Bezug hat, nach allgemeinem Ermessen der wichtigste. Der Marineminister de Lanessan befüwortet in seinem Bericht den Bau von sechs gepanzerten Kriegsschiffen, fünf gepanzerten Kreuzern, acht- und zwanzig Segentorpedos, hundertundzwei Torpedos und überdies sechsundzwanzig versenkbare Boote. Diese neuen Schiffsbauten allein ziehen eine Ausgabe von 476 Millionen 836 000 Franken nach sich. Wird das Programm ausgeführt, so umfaßt die französische Kriegsflotte 28 große Panzerschiffe, 24 gepanzerte Kreuzer, 52 Segentorpedos, 263 Torpedos und 38 versenkbare Boote. Alle diese Fahrzeuge sind für den Dienst in den europäischen Meeren bestimmt; für die ferneren Meere verfügt die französische Marine über eine genügende Anzahl von Kreuzern. Die aufgeführten Schiffsbauten sollen im Jahre 1907 vollendet werden. Diese Frist will Vielen als etwas lang bemessen scheinen, weil nach einer weit verbreiteten Meinung die Gefahr zur See Frankreich nicht erst in sieben Jahren drohen wird. Der „Figaro“ vertritt die Ansicht, es wäre klug, jetzt schon alle irgendwie möglichen Maßnahmen zu treffen, um gegen einen Angriff — von welcher Seite sagt er nicht, aber es ist leicht zu erraten, daß nur England gemeint sein kann — geschützt zu sein. Die Vermutung, England könne sein verlorenes Prestige durch einen Seerrieg gegen Frankreich ausbessern wollen, wird von anderer Seite offen ausgesprochen. Der „Siècle“ erhält angeblich aus England einen Brief eines dort ansässigen Franzosen, der mit dem Pseudonym Praesagus zeichnet. Dieser neue Mitarbeiter spricht die Furcht aus, es könne in Folge des Transpazifik-Krieges ein Krieg zwischen England und Frankreich ausbrechen, den die verständigen Leute in beiden Ländern mit allen Mitteln zu verhindern suchen müssen. In England sei die imperialistische Partei zwar nicht allmächtig, aber wenn der südafrikanische Krieg für England unglücklich ausgehen sollte, so würde ihr Einfluß vielleicht ausreichen, um im englischen Volk das Bedürfnis eines großen Seerrieges zu erwecken, der sich naturgemäß zuerst gegen Frankreich wenden würde. Ein großer Sieg zur See würde die Niederlage des Landheeres in Afrika ausgleichen. Es bestehe nun leider auch in Frankreich eine Partei, die diesem Bedürfnis entgegenkommen würde, nämlich die der Rationalisten.

„Dies ist die Gefahr“, fährt Praesagus fort; „sie liegt noch fern, aber ist keine Chimäre. Einsichtige Leute haben sich in Frankreich und England mit ihr beschäftigt. Hier und dort ist es Zeit, „halt“ zu rufen, denn hinter den bewußten und unbewußten Führern des englischen und des französischen Nationalismus stehen viele rechtschaffene und wirklich patriotische Bürger, denen man zeigen muß, wozu man sie führt und welchem Abgrund sie blindlings entgegengehen.“

Die Mehrheit der Kammer und des Landes wird aber kaum in wohlmeinenden Belehrungen ein zuverlässiges Schutzmittel gegen den Krieg erblicken. Sie wird sich vielmehr an die alte Weisheit des si vis pacem, para bellum halten.

Englische und deutsche Bahnbauten in China.

W.K. Peking, 18. Dez.

Englische Finanziers zeigen eine starke Abneigung gegen Anlagen in chinesischen Eisenbahn- und Minenverhören; die 2800 englischen Meilen Eisenbahnen, die nach Angabe der englischen Regierung von englischen Kommissionären gebaut werden sollen, reduzieren sich bereits auf ein sehr bescheidenes Maß. Es bleibt nur die mit englischem Gelde von der chinesischen Regierung konstruierte Verlängerung der Tientsin-Shanhaiwan-Bahn nach Kichwang übrig. Von dieser ist vor Kurzem die 118 englische Meilen lange Teilstrecke Shanhaiwan-Chingchow dem Verkehr übergeben worden, die ganze Linie bis Kichwang soll in einigen Monaten fertig sein.

Von den Eisenbahnen in Schantung, für die Deutschland das Baurecht erworben hat, ist nachdem die Frage des Grundbesitzes geregelt ist, zunächst die Linie von Tjingtau nach der Provinzhauptstadt Tsinanfu in Angriff genommen worden. Die Erdarbeiten haben im September begonnen, ein Teil des Bau- und Betriebsmaterials ist schon gelandet, im Mai nächsten Jahres soll die Strecke bis zur Stadt Kiaotschau fertig sein. Ferner werden gerade jetzt im Auftrage der Deutsch-Asiatischen Bank die Vorarbeiten für den nördlichen Teil der von Tientsin nach Tschinkiang zu erbauenden Bahn vorgenommen. Der Rentabilität dieser Bahn, die in dem mit deutschem Material und Kapital zu erbauenden nördlichen Teil durch dichtbesiedelte, mit Jnbigg, Reis, Mais, Weizen u. s. w. bedaute Gegenden geht, und so wichtige Handelszentren wie Tientsin und Tsinanfu verbindet, kann ein sehr günstiges Prognostikon gestellt werden. Dieses hängt sich auf die finanziellen Ergebnisse, welche die eröffnete Teilstrecke der Hankow-Peking-Eisenbahn (von Peking bis Pootungfu) aufzuweisen hat. Die deutschen Interessenten sollen sich daher von der Abneigung der englischen Finanziers gegen Geldanlagen in chinesischen Eisenbahn- und Minenverhören nicht beeinflussen lassen, sondern unter allen Umständen den schleimigen Bau der Strecke Tientsin-Tsinanfu in die Hand nehmen. Durch den Anschluß dieser Bahn an die Tjingtau-Tsinanfu Linie würde eine Schienen-Verbindung zwischen Tientsin und Peking einerseits und unserem Pachtgebiet andererseits geschaffen, die in Folge der stets schlechter werdenden Hafenverhältnisse von Tientsin einen großen Teil des Verkehrs, der jetzt über letzteren Ort geht, an sich ziehen und dadurch viel zur Weiterentwicklung von Kiaotschau beitragen würde. Die Engländer sind groß in Projekten, die sie aber dann fallen lassen, während die Deutschen durchzuführen, was sie sich vornehmen.

Deutsches Reich.

Berlin, 31. Jan. (Englische Blätter) regen sich darüber auf, daß Herr Dr. Leyds nach seiner Ankunft in Berlin von dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Grafen Bülow, empfangen worden ist und auch dem Wahlbeir Reichskanzler an Kaiser's Geburtstag beigewohnt hat. So findet z. B. „Daily Chronicle“ diese „Komplimente“ auffällig, da Herr Leyds nicht offizieller diplomatischer Vertreter Transvaals sei. Hiernach scheint in England noch nicht genügend bekannt zu sein, daß Dr. Leyds außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister der Südafrikanischen Republik und als solcher wie bei einer

heiligem Eifer von seinen siebzehn unausgeführten Dramen und den vier „Büchern“ erzählte, die bei den unbekanntesten Verlegern die unwahrscheinlichsten Erfolge erlangen. Jetzt änderte sich das: man lächelte nicht mehr über ihn und aus manchen Gänsschens blaum Rinderange trat mitunter ein bewundernder Blick den furchtbaren interessanten verbotenen Autor. Wenn Paul klug gewesen wäre, er hätte niemals wieder einen „müden“ oder einen „munteren Löwen“ zu schreiben brauchen. Aber Paul war nicht klug und Herr Richard Jassé, dem die Berliner Censur in der vorigen Woche ein Stück beanstandete, ist — glaube ich — sogar sehr klug. Damit ist schon gesagt, daß ich ihn nicht mit jenem Schicksalsgenossen auf eine Stufe stellen möchte. Sein Schauspiel „Das Bild der Signorelli“, das er vor Jahren im Verein mit dem verstorbenen Franzfurter Wilhelm Wolf verfasste, war zwar nicht die bedeutsame dichterische Offenbarung, als die es eine voreingenommene Sevattekritik ausspies; aber es bewies ohne Frage dramatisches Geschick und Verständnis für das szenisch Wirksame. Mehr hat in Wirklichkeit der junge Referendar von damals nicht versprochen und mehr hielt er auch jetzt nicht, wo die Haare zu beiden Seiten des durchgezogenen Schiefels bereits zurückzuweichen beginnen. Und das wäre den bewundernden Freunden von ebendem entschieden zu wenig gewesen, wenn nicht die Polizei die Güte gehabt hätte, für Herrn Jassé's Klamecke zu machen. Die Censur hat den Einakter „Der Außenleiter“ verboten und man kann nur sagen: sie hat dabei Geschmacks gezeigt. Die Arbeit ist roh in der Gestaltung und von verwegener Verlogenheit in der Tendenz. Herr Jassé hat in den Kreisen, die er hier schildert, niemals Fingung gefunden. Er erzählt also im besten Falle vom Hörensagen. Aber selbst wenn es wahr wäre, daß in irgend einem aristokratischen Viertel Damen sich mit der bedeutigen Ungebundenheit der Heben aus einem Anmierbums bedahmen, würde die von Herrn Jassé beliebte Verallgemeinerung eine bewußte Unwahrhaftigkeit bedeuten. Hätte die Polizei ein künstlerisches Urtheil abzugeben, man könnte ihr ja zu diesem Verbot gratulieren. Aber da das nun einmal nicht ihres Amtes ist, wird man die Aeußerung eines subtilen Geschmacks bedauern müssen. Viel oder wenig — etwas Sensation hat das polizeiliche Dazwischentreten doch hervorgerufen. Und das brachte gerade der kluge und geschickte Herr Jassé nicht, der sich ohnehin zu inszenieren wußte. „Der Außenleiter“, dessen Bekanntheit der Autor der Berliner Presse durch Uebersendung von Freieigenplaren vermittelte, und das zweifelhafte Schauspiel „Hastnacht“, das am Sonntag seine Erstaufführung im Lessingtheater erleben durfte, waren beide nur Theater; bühnengerechtes Theater mit sorgsam ausgeklügelten Effekten, aber am Ende nur billige Waare ohne jeden literarischen Werth, die in nicht gar langer Frist der verdienten Vergessenheit anheim fallen mußten. Aber Herr Jassé fand für die beiden Arbeiten einen Sammeltrieb, der bleiben wird, weil er unsere Sprache um einen bedeutenden Begriff bereichert. Zwischen „Welt“ und „Halbwelt“ stellte er die „Dreiweltelwelt“ und meinte damit die Gruppe von Deklassierten, die nach Geburt und Erziehung zu jener gehören und so tief sie sanken, gewisse Gewöhnungen und Anschauungen ihrer früheren Kreise nicht los werden können und die, wenn man sie dort auch ausstieft und an ihnen mit eiskaltem durchdringendem Blick vorbegeht, in ihrer neuen Umgebung von untergeordneten Turf-leuten, Spielern und Glücksjägern doch nie oder höchstens in den flüchtigen Stunden des Alkoholrausches heimisch werden. Ver-lumpt sind beide Theile vielleicht gleich — der Herabgekommene von Stand und guter Familie und der „Emporkömmling“, der sich vom Kellner oder stellunglosen Commis zum Sportsman und Barbefucher mauferte —, in ihrer Auffassung über den Zweck des Daseins unterscheiden sie sich auch noch kaum; aber die neue Kameraderie hat so entsetzlich schlechte Manieren; sie

Reihe anderer europäischer Regierungen, so auch bei der deutschen begünstigt ist. Selbstverständlich mußten ihm, als er sich hier zur Theilnahme an der Feier des Geburtstages Sr. Majestät einfindet, die Komplimente erwiesen werden, auf die er als akkreditirter Gesandter Anspruch machen darf. Was ist so natürlich, daß das Gegentheil hätte auffallen müssen.

(Aus der Budgetkommission des Reichstags.) Auf die Anfrage des Abg. Singer, weshalb den Gebrüder Denhardt die zugebilligte Entschädigung von 150,000 M. noch nicht ausgezahlt worden sei, erwiderte Kolonialdirektor v. Buchta, daß technische Gründe die Auszahlung unzulässig erscheinen ließen. Bei der Beratung des Etats der Reichseisenbahnen erklärte Minister v. Thielen die Resolution an den D-Wagen aus technischen Gründen für unmöglich. Bei Befahren hätten sich die D-Wagen als sicher und widerstandsfähig erwiesen.

Leipzig, 31. Jan. (Folgen des böhmischen Aufstandes.) Die großen Papierfabriken Kohnberg & Co. in Rosfen mit 800 Pferdekraften haben den Betrieb wegen Kohlenmangels eingestellt. In der Industriestadt Meißen ist der Fabrikbetrieb auf ein Minimum eingeschränkt. Die vollständige Einstellung steht bei Fortdauer des Streiks bevor. Die Kohlenpreise in den sächsischen Oertlichkeiten haben bereits eine für die Bevölkerung unerschwingliche Höhe erreicht.

Großbritannien.

London, 31. Jan. (Ueber die gestrigen Erörterungen im Parlament) äußern sich die Morgenblätter im Tone der Enttäuschung. Die Reden Lord Salisbury's und Balfours werden als leichtfertig, schnippisch, dem Ernst der Lage nicht entsprechend erachtet. Namentlich Lord Salisbury's Rede, bemerkt die „Daily News“, war der Gelegenheit höchst unwürdig. Das Blatt fürchtet, die Debatten dürften nicht dazu beitragen, die öffentliche Besorgnis zu beschwichtigen, und besagt lebhaft, daß die Regierung sich nicht über die Schritte geäußert habe, die erforderlich seien, um das Land aus seiner Demüthigung zu befreien und die Gefahren, die ihm angelich drohen, abzumehren. Die unionistische Presse verheißt ebenfalls nicht ihre Zustimmung. Die „Times“ sagt, erste Männer aller Parteien, welche die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage würdigen, könnten nur ein Gefühl tiefer Unzufriedenheit und Entmutigung empfinden. „Daily Telegraph“ glaubt indeß, die Nation stehe fest und völlig einig hinter der Regierung in ihrem Entschlusse, den Krieg mit aller Kraft fortzusetzen.

Ägypten.

Kairo, 29. Jan. (Osman Digma) ist gestern Abend in recht traurigen Zustande in einem Wagen dritter Klasse von vier schwarzen Polizisten aus Suakim von Suez eingebracht worden. Osman ist ein alter, würdig aussehender, aber ängstlich und nervös um sich blinkender Mann mit fast weißem Haar und langem, eisgrauen Bart. Nur das Auge blüht noch, aber der breite Mund sieht energielos aus und der ganze Mann macht einen gebrochenen Eindruck. Er trug Ketten an den Gliedern, seine Hände waren unbedeckt und geschwollen und er sah überhaupt nicht aus, wie ein großer Führer. Osman floh dummummt nach dem Falle des Mahdi, indem er seinen Mantel umwandte und zu Fuß aus dem Lager ging; er überquert den weißen und blauen Nil und gelangte nach Barreiba zwischen Dolar und Suakin, wo ihn der Häuptling Zemlak gasplich aufnahm und Gelegenheit zur Ueberfahrt nach Arabien versprach. Osman hoffte, in Mekka seine Tage zu beenden, als er verhaftet wurde. Offenbar fürchtete Osman hinterlistig zu werden, und schrak besonders zusammen, als Wingate, auf Major Gordon weisend, zu ihm sagte: „Das ist Gordons Keffe.“ Als er aber hörte, er werde nur nach Rosetta gebracht, wo er mit den übrigen Emirten seine Tage in Ruhe beenden könne, wurde sein Gesichtsausdruck fast heiter und er schien völlig zufrieden.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 1. Februar 1900.

Der Stationsmeister Thomas Stahl, Obmann der Sanitätskommission, der dieser Tage vom deutschen Kaiser durch die Verleihung der Rothen-Kreuz-Medaille ausgezeichnet wurde, entwickelt als freiwilliger Sanitärer eine ungemein rege Thätigkeit. Bis jetzt war es Herr Stahl vergränzt in über 400 Unglücksfällen, welche sich am hiesigen Bahnhof und dessen Umgebung ereigneten, bisreichte Hand zu leisten, d. h. den ersten Nothverband anzulegen. In Anerkennung dieser erfüllten Thätigkeit erfolgte auch die Auszeichnung.

Die Krankenstiftung Mannheimer I hat im Monat Januar 1900 im Ganzen der Landesversicherungsanstalt Baden (Krankenversicherung) in Karlsruhe in der Einkleidung von Heilverfahren übermiesen 33 Personen und zwar waren dies lauter Frauen. Männlich waren davon 27, weiblich 6; lebend 18, verheiratet 15. Eine

pflegt ihre Kügel nicht, sie schnalzt beim Essen mit der Zunge und sie geriecht den Fisch mit dem Fleischmesser. Das Choquet und das Tennant die sonst gleichen Brüder...

Es traf sich auch, daß zu derselben Zeit, da im Vestingtheater der Baron Hofadler, der für eine kleine Wechselführung zwei Jahre Zuchtshaus verbüßt, abendends von seiner geliebten Tochter gerächert worden, nahm, um sich auf den Rath eines gemüthvollen Schwiegersohnes „baldfällig“ todzujucken, und sein Kumpan als die einzige Moral für nicht mehr Satisfactionsfähige, das Geld verdienen um jeden Preis“ ausgibt, in Nacht ein Prozeß verhandelt wird, in dessen Mittelpunkt ein typischer Vertreter der „Dreierwelt“ steht: der Prozeß gegen den sogenannten „Bankdirektor“ von Kriegheim. Herr von Kriegheim hat nicht an dem andern begonnen wie die Mehrzahl seiner Standesgenossen auch. Die Familie ist gut und alt; aber Vermögen scheint nicht viel vorhanden zu sein; das Gut offenbar stark verschuldet; wer es übernimmt, trägt genug Lasten; zum Auszahlen der Geschwulst bleibt wenig übrig. Es reicht noch dazu, daß der junge Leo die Ritterkassakademie in Brandenburg besuchen und Offizier werden kann; aber zu der Lebenshaltung, in der sich der Leutnant gefügt, reicht es nicht mehr. So erfüllt sich überraschend schnell sein Geschick; kaum dreißigjährig muß er den Abschied nehmen. Nun steht er allein und ohne rechte Mittel in dem erbarmungslosen Kampf ums Dasein, auf den ihn in dieser Form seine Vorbildung und Erziehung so gar nicht vorbereiteten. Er könnte ja Versicherungsinspektor werden, zur Noth auch Kaufmann; ein paar Mal nimmt er auch einen Anlauf dazu; aber was dabei abfällt, ist im Grunde herzlich wenig und das Leben, das ihm sein „süßes Kennichen“ vom Centraltheater verschönt, ist ja so theuer, daß so furchtbar theuer! Zudem — Kennichen ist gut; sie läuft aus. Wenn einmal nett soupiert werden soll und in der Kriegshelmschen Kasse Ebbe herrscht, dudet sie's, daß die gelbeswertigen Erinnerungen früherer Freundschaften zum Verschämt getragen werden. Wer

Anzahl der von genannter Klasse empfohlenen Personen sind auch bereits abdrucken worden und zwar ist der größte Theil der Patienten in die neue Augenheilkunde — Friedrichheim bei Marzoll — abgerückt. Einige Befunde müßte die Landesversicherungsanstalt Baden aus mancherlei Gründen (zu weit vorgeschrittene Krankheit, allzu wenig Wartensleben etc.) leider zurückweisen.

Der Tod des ehemaligen Leutnants v. Brülwitz, der, wie bereits von uns gemeldet, auf Seite der Buren bei der Vertheidigung des Spiontop gefallen ist, wird nicht verfehlt, Aufsehen zu erregen. Brülwitz hatte i. Zt. in trauriger Weise von sich reden gemacht, indem er bei einem Wirthshausstreite in Karlsruhe einen tödtlichen tödtete. Nach Verbüßung seiner Strafe war sein einziger Wunsch, daß es ihm vergönnt sein möge, sich zu rehabilitiren. Er wollte in die Dienste der Transvaal-Republik eintreten und wandte sich dem zu Folge an deren Vertreter Dr. Leids in Brüssel. Der Eindruck, den er bei seiner persönlichen Vorstellung in Brüssel machte, war der eines gebrochenen Menschen. Es konnte ihm nicht verhehlt werden, daß bei seiner Bewerbung nach Pretoria auch über seine Verfehlung berichtet worden müßte. Er bat, man möge dann auch seiner guten Vorfänge gedenken. Schließlich konnte v. Brülwitz ermahnt werden, die Reise nach Südafrika anzutreten. Er legte sie in Begleitung des Obersten v. Braun und des Grafen Rothkirch zurück. Als er sich auf dem Meere befand kam der Krieg zwischen England und der Republik zum Ausbruch, d. B. wurde nach seiner Ankunft von der Republik als Offizier eingestellt; er erhielt Waffen und ein Pferd. Der chironische Präbident empfing ihn zweimal und sprach ihm Rath auf dem neuen Lebenswege zu. v. B. schilderte dies Alles in einem Briefe, den er aus Pretoria mit Worten innigsten Dankes an den Legationsrath der Gesandtschaft in Brüssel v. Joesten richtete, der ihm die Bahn gebahnt hatte. Er berichtete in diesem Schreiben über die wehtholle, entschlossene Stimmung der Bürgerschaft. Auf der Gesandtschaft der Republik in Brüssel war man aufrichtig betrübt über das neue Opfer. Er hatte die besten Vorfänge; Alles lief sich gut an, und jetzt ist auch er wie so viele andere Deutsche in diesem furchtbaren Kriege gebüßet! Die der Legationssekretär noch erwähnte, hat er seiner Zeit von den Kameraden des Verstorbenen, die dieses Leineswegs als einen verlorenen Menschen aufgegeben hatten, ein Dankschreiben erhalten, das mit den Worten schloß: „Wir danken Ihnen für Alles, was Sie an Brülwitz gethan haben!“

Die Allgemeine Arbeiter-Vereins-Mannheim hielt am verfloßenen Sonntag im „Schneckenbad“ ihre Generalfammlung ab. Leider erwies sich auch dieses Lokal als viel zu klein, um die Erschienenen alle aufzunehmen. Dem Geschäftsbericht entnahmen wir, daß die Mitgliederzahl in diesem Steigen begriffen ist und zur Zeit 338 Mitglieder vorhanden sind, so daß auf den nächsten Sterbefall als Sterbegeld 168 fallen. Die Kasse hatte im Laufe des verfloßenen Jahres 10 Sterbefälle zu verzeichnen, wofür die Gesamtsumme von 1819.50 als Sterbegeld ausbezahlt wurde. Der selbstergebte Vorstand wurde per Akklamation wieder gewählt und zwar: Herr Böls als Vorsitzender, Herr Braun als Kassier und Herr Laue als Beisitzer, als Revisoren die Herren Kist, Huber und Meßel. Bei Punkt Statutenänderung wurde der Antrag des Vorstandes zu § 2 Absatz 3 angenommen: „Werden Zweifel in den Gesundheitszustand des Aufnahmewärtigen gesetzt, so muß derselbe von einem durch den Vorstand bestimmten Arzt und auf eigene Kosten ein ärztliches Urtheil beschaffen“; ferner zu § 5 als Absatz 2: „Auf die von der Kasse zu leistenden Sterbegelder können weder Schulden kontrahirt, noch können dieselben für eine Schuld verpfändet werden. Als Berechtigte zum Empfang von Sterbegeld sind Ehegatten und Kinder; sind solche nicht vorhanden, so findet die Auszahlung nur nach testamentarischer Bestimmung statt.“ Sodann war die Tagesordnung erschöpft. Wir möchten nun auch noch an dieser Stelle auf dieses gemeinnützige Institut empfehlend hinweisen. Anträge zur Aufnahme werden jeden Samstag Abend von 8-10 Uhr im Kassenlokal H 6, I entgegen genommen.

Sammlung für die Buren.

Es gingen bei uns ein: Transport M. 2721.49. Vom Radfabrik- und Ladena- mit dem Motto: Wir Deutschen am Rhein und Niederrhein — Geben den Brüdern im Burenland — War uns're Flotte wie 2 Landheer bereit — Können wir helfen im harten Streit! M. 5.— Von 2 Mitgliedern des Evang. Arbeiter-Vereins Redaran M. 2.—. Zusammen M. 2728.49.

Zur Entgegennahme von Gaben ist hiebei keine Brecht Die Exped. des „General-Anzeiger“ (Mannh. Journal.)

Statistisches aus der Stadt Mannheim von der S. Woche v. a. 14. Januar bis 20. Januar 1900. An Todesfällen für die 7. Todesfälle, die in unserer Stadt vorliefen, verzeichnet das Kaiserliche Gesundheitsamt folgende Krankheiten: In — Fiebern und Ärthein, in — Falle Scharlach, in — Falle Typhus und Group, in — Falle Unterleibstypus (gastro. Neurose), in 1 Falle Kindstieber (Puerperaltieber), in 4 Fälle Lungenschwind-sucht, in 3 Fälle akute Erkrankung der Athmungsorgane, in 1 Falle akute Darmtraktarthritis, (in — Fällen Brechdurchfall, Rinder die 1 Jahr —). In 15 Fällen sonstige verschiedene Krankheiten. In 1 Falle gewaltthamer Tod.

Verein gegen Haus- und Straßenbettel. Im Monat Januar erliefen Unterstützung durch Gewährung von Mitteln 22 Personen, Unbekanntes, Obdach und Frühkost 56 Personen, zusammen 78 Personen, gegen 618 Personen im vorigen Monate. Das Unterstützungslotal befindet sich nach wie vor in 31, 11.

hinterher zeigt auch das „süße Kennichen“ seine Stellen. Als es zum Bruch kommt, geht das liebe Kind hin und denuncirt den ab-trünnigen Lagergenossen wegen Unterschlagung. Das Verfahren wird später eingestellt; aber auf der abschüssigen Bahn ging es doch einen Schritt weiter; die Scheu vor Zusammenstößen mit der Strafgewalt ist ein für alle Mal überwunden. Noch einmal scheint Kriegheim sich aufzuffen zu wollen; er sucht durch eine reiche Heirat aus dem „Schlamassel“ herauszukommen. Aber Leute wie die Kriegshelms sind zweite Garnitur; Offiziere, die unter solchen Umständen ihren Abschied nehmen, stehen nicht hoch im Preise. Und dann ist er eines schönen Tages auf dem nämlichen Standpunkt angelangt wie der Kumpan des Baron Hof-öder: „Satisfactionsfähig ist man ja doch nicht mehr; wenn Dich ein Bekannter aus aller Zeit trifft, feiert man ein vergnügtes Nichtwiedererkennen; also weg mit allen Sentimentalitäten: Geld verdienen um jeden Preis! Nur leben und in vollen Jügen genießen!“ Herr Leo v. Kriegheim hat denn auch wirklich Geld verdient; er ist nunmehr Direktor oder Aufsichtsrath von verschiedenen Schwindelinstituten gewesen; hat zwischenwährend ganz hübsche Gelder bezogen und wo die nicht reichten, fröhlich drauf losgeborget; man acht gar nicht, mit welcher kalten Gläubigkeit unsere klugen Zeitgenossen auf jeden irgendwie klingenden Titel hineinsaufen! Gelebt und genossen hat er auf alle Fälle. Was ihn, da er gar zu unvorsichtig wurde und zusammen mit einem vorbestraften Glücksjäger eine Bank gründete, der der Schwindel deutlich aufgeprägt war, das Verhängniß ereilte. Jetzt steht er seiner Urtheilung entgegen. Aber bessern wird die Strafe an ihm nicht; wenn er das Gefängniß verläßt, wird er in dieselbe Spähre zurückkehren, aus der er kam und in der der erst Zwöl- unddreißigjährige nun schon bald ein Dezennium sich bewegte. Ja die „Dreierwelt“, für die Herr Richard Joffe den bezeichnenden Namen und in dem sonst nichtwerthigen Schauspiel „Fastnacht“ ein paar ganz charakteristische Züge fand. . . .

Große karnevalistische Fremdenfeier in Mannheim. Am bereits im verfloßenen Karneval von mehreren Ehrenmitgliedern des „Feuerlösch-Vereins“ geäußerten Wünschen, die dorthin gehö- rigsten Karneval-Sitzungen einem gehobenen Kreise — in einem größeren Lokale — zugänglich zu machen, wurde der Beschluß gefaßt, Mitte Februar d. J. in einem größeren Saale der Stadt eine sog. Fremden-Sitzung abzuhalten, und hat sich der dem Verein seit Bestehen angehörende geschätzte Herr Hofgastwirth Max. K. K. in zuvor-kommendster Weise bereit gefunden, die Regie hierfür zu übernehmen. Der Ruf dieses Herrn blüht für das Zustandekommen eines für das Karneval-Leben bedeutsamen und genährlichen Ereignisses. In- besondere wird auf ein bei dieser Gelegenheit von einigen Mitgliedern des Hr. Hofgastwirths aufzuführendes Freispiel aufmerksam gemacht, denen sich auch mehrere Herren der Hr. Hofgastwirths Dar- bietungen anzuwenden die Güte haben. — Im Verein mit den diletan- tischen Kräften, welche die neuesten Neugiertheiten vorbringen, den Karnevalstheatern, sowie der Musik der hiesigen Grenadier-Kapelle sieht Mannheim eine großartige Sitzung bevor und ist bestimmt zu erwarten, daß dieselbe im Interesse des für Fastnachts-sonntag geplanten Karne- valszuges nicht allein von den Ehrenmitgliedern und Mitgliedern, sondern von allen hier sowie in der Umgebung karnevalistisch Ange- gehenden besucht wird. Neue Chorlieder gelangen an diesem Abend zur Auskabe. — Wir werden gebeten, darauf hinzuweisen, daß es empfehlenswerth sei, wenn die jetzt bald alle ernannten Ehren-Mit- glieder ihre „1900 Kasse“ mitbringen, da es in solchen Sitzungen Be- dingung ist, daß Alle mit karneval. Kopfbedeckung erscheinen. Der Eintrittspreis ist gegen andere Städte ein sehr mäßiger und sind Ein- trittskarten, Programms, ferner Uebersicht bis zum Tag der Sitzung im Bureau des Hofgastwirths, sowie noch näher zu beziehenden Verkaufsstellen zu haben, an dem betreffenden Abend aber nur an der Kasse des Saales. — Karnevalistische Kopfbedeckungen werden Abends am Saal- eingang ausgegeben und müssen solche der Einheitsart wegen vom festgebenden Verein bezogen werden. — Das Köbere verstanden dem- nächst Annoncen in verschiedenen Zeitungen, so wie Plakate.

Obstbaumfrevler. Der Großk. Antiquar Dr. Kampf erlag folgende Fa h n u n g: In der Nacht vom 6. auf 7. Januar d. J. wurden von ihm noch nicht ermittelte Per- sonen fünf an der Straße „Rothhof Siedenheim (Hauptbahn)-Siedenheim“ stehende junge Obstbäume abgebrochen. Auf die Ermittlung des Thäters ist vom Bürgermeisterrat Siedenheim eine Befehlzung von 25 M. ausgesetzt. Es wird ersucht, solche Thäterschaften, welche zur Ermittlung des Thäters dienlich sind, der Kriminalpolizei hier oder der nächsten Gendarmeriestation mittheilen zu wollen.

Im Vorkommen in Mannheim. Wie uns telegraphisch aus Berlin gemeldet wird, beantragte bei der heute, Donnerstag, im Reichstage stattgefundenen zweiten Beratung des Preloktals, Titel 55 des Extraordinariums, betreffend Vergrößerung des Postgrundstückes in Mannheim und Erweiterungsbauten auf diesem Grundstück, die Budgetkommission, an Stelle von 297.000 M., welche die Vorlage fordert, nur 180.000 M. zu bewilligen. Dieser Antrag wurde ohne Debatte angenommen. Nachträglich gab der Unterstaatssekretär Friedrich der Preßung Ausdruck, daß der Reichstag die sehr erweiterte Rate im nächsten Etat bewilligen möge, wenn es der Postverwaltung gelingen sein werde, das betreffende Grundstück mit günstigeren Bedingungen zu erwerben. Eine Petition des Stadtraths der Stadt Mannheim und der Handelskammer des Kreises Mannheim am Ver- willigung der Grunderwerbsteuer für die Erweiterung des Postgrund- stückes in Mannheim wurde auf Antrag der Kommission durch die gefassten Beschlüsse für erledigt erklärt.

In der Affaire Sebald wird uns nach mitgetheilt, daß die Demantation, welche sich als unbegründet erwies hat, von den Verwandten der Frau Sebald angegangen ist. Es heißt nunmehr fest, daß sich die Frau Sebald erhebt hat und daß sie nicht erodiret worden ist, wie ihre Verwandten in der Anzeige bei der Staatsan- waltchaft behauptet hatten.

Aus dem Großherzogthum.

Sinzheim, 31. Jan. Das Ehegeschick in hiesiger Stadt- gemeinde bildet die Verhandlung des Ehepaars Anton S. i. h. Die Frau soll Urkundenfälschung getrieben haben, indem sie Schuldscheine und Bürgschaften falsche in ungefährem Betrage von 4000 M. Wie weit der Mann, der sonst als ein ruhiger Arbeiter gilt, und in einer Fabrik in D. beschäftigt ist, dabei betheilig ist, wird die Untersuchung ergeben.

Otterberg, 31. Jan. Der Stadtrath bewilligte als Beitrag zum Bau einer Bahn von Lampertsmühle nach Otterberg den Betrag von 60 000 M. und beschloß weiterhin, Grund und Boden für die Bahn unentgeltlich herzugeben.

Neuankagen bei Solen, 31. Jan. Vor kurzer Zeit kaufte Herr Anton G. u. g. l., Dampfsege, Doppelwerk und Scheinerr, das Deutsche Reichspatent Nr. 106 877 für selbstschneidende Thüren. Die Vorrichtung obengenannter Thüre ist eine höchst ein- fache und kann überall, ob ein oder zwei Flügel vorhanden, angebracht werden. Die Vorrichtung bezweckt, dem Passanten das Durchgehen durch eine Thüre denkbar bequem zu machen, indem jede Beschädigung beim Auf- und Zugehen, der erben sowie den folgenden Personen aus- geschlossen ist. Die Thüre öffnet sich ohne jegliches Zug- thun dem sich derselben Nähernden von selbst, bleibt während des Durchgangs einer oder mehrerer Personen ruhig offen stehen, um sich ebenso von selbst hinter dem letzten Passanten zu schließen. Diese Vorrichtung kann auf jede Thüre angebracht werden. Indem an der Thüre selbst sowie am Fußboden nichts bemerkbar ist, bleibt eine Verunreinigung des Innenraums u. s. w. absolut aus- geschlossen. Jedoch kaufte Herr G. u. g. l. die Patentnummer 106 877 B; diese Nummer wurde vom Patentamt zurück- ausgehoben, doch an derselben Thüre die Vorrichtung angebracht werden kann, daß sie sich beim Nähern einer Person nicht mehr öffnet. Die Handhabung ist eine so einfache, daß mit einem schwachen Druck des Fußes sich die Thüre wieder öffnet und weiter funktioniert. Kosten- überschläge kommt Abbildungen versendet obige Firma gerne jederzeit gratis und franko.

Palz, Hessen und Umgebung.

Kaiserlautern, 31. Jan. Die der Familie Verlach gehörige Raffinerie mit Ländereien und Wasserrechten ist zum Kaufpreise von 250 000 M. in den Besitz der Stadt übergegangen.

Vöppard, 31. Jan. Die Schulvorsteherin Höllmann aus Königswinter flüchtete gestern Abend in den Rhein und ertrank.

Mün., 31. Jan. Bei den gegenwärtigen hohen Kohlenpreisen verdient eine Erfindung der Firma W. W. W. und W. W. in Köln- Ehrenfeld weitgehende Beachtung. Dasselbe besteht in einem Kohlab- mit doppeltem Aufstachel. Die kalte Luft tritt zunächst in einen unter dem verbreiterten Kopf des Kohlabes befindlichen Aufstachel, läßt da- durch den Kopf und wird selbst zunächst von dem heißen Kopf erheblich vorgewärmt, nun erst gelangt diese Luft in den unteren Aufstachel und tritt wie bei Foley durch zahlreiche Austrittsöffnungen nach oben durch die Kohlpalten. Es liegt auf der Hand, daß durch die rationellere Vor- wärmung auch ein größerer Effect erzielt werden muß, so daß, wie ausgedehnte Versuche ergeben haben, eine außerordentliche Kohlen- ersparniß erzielt worden ist.

Sport.

Zu den diesjährigen Mannheimer Pferde- rennen sind nun- mehr die Propositionen erschienen. Die Rennen finden am 29. und 30. April, sowie am 1. Mai statt. 1. Tag: 1) Galoppreiten für Land- wirths, 2) Trabreiten für Landwirths, 3) Wedderrennen, Ehrenpreis und 1000 M., 4) Heiblerpreis Jagdenrennen, Preis 2000 M., 5) Offi- ziers-Hürdenrennen, Ehrenpreis und 1400 M., 6) Jagdenrennen, Preis der Stadt Mannheim und 2000 M., 7) Preis von der Haardt, Offiziers-Jagdenrennen, Ehrenpreis und 1400 M. II. Tag: 1) Galoppreiten für Landwirths, 2) Wasserhürden-Jagdenrennen, Preis

